

Christian Sepp · Sophie Charlotte

Allitera Verlag

CHRISTIAN SEPP studierte nach einer Ausbildung zum Bankkaufmann Geschichte und Politische Wissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Anschließend verbrachte er ein halbes Jahr in London als Stipendiat des Deutschen Historischen Instituts. Nach einigen Jahren in der Filmbranche machte er sich 2013 als Historiker selbstständig und veröffentlichte ein Jahr später die Biografie »Sophie Charlotte. Sisis leidenschaftliche Schwester«. Damit gelang ihm ein Erfolgsdebüt. Mit »Ludovika. Sisis Mutter und ihr Jahrhundert« folgte 2019 eine Biografie über Herzogin Ludovika in Bayern. 2021 gab er den Band »Erinnerungen an Großmama. Aufzeichnungen der Amelie von Urach über Herzogin Ludovika in Bayern« im Allitera Verlag heraus. Christian Sepp lebt und arbeitet in München.

Christian Sepp

Sophie Charlotte

Sisis leidenschaftliche Schwester

Allitera Verlag

Für meine Großmutter
Hanna Hindelang (1915–2009)
und ungezählte Stunden »Wer is g'storben?«

und für
Bobby (2004–2014),
den besten Begleiter auf vier Pfoten für ein Buchprojekt,
den man sich nur wünschen konnte.

März 2023 (aktualisierte Neuauflage)

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH München

© 2023 Buch&media GmbH München

Lektorat: Dietlind Pedarnig

Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Johanna Conrad

Gesetzt aus der Playfair Display und der Adobe Garamond Pro

Umschlagvorderseite: Herzogin Sophie Charlotte in Bayern, Porträt des Hoffotografen

Joseph Albert aufgenommen am 31. Januar 1867; Sammlung Petra Herzberg

Printed in Europe · 978-3-96233-366-9

Allitera Verlag

Merianstraße 24 · 80637 München

Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf

www.allitera.de

Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

INHALT

Vorwort	9
Vorwort zur Neuauflage	11
Die Familie	13
Plötzlich Kaiserin	21
Sophies Schwestern	26
Sophies Brüder	31
Eine unbeschwerte Kindheit	34
Auf den Schwingen der Musik	41
Schutzmantelmadonna mit Hunden	44
Eine komplizierte Verlobung	48
»Vergib deinem unglücklichen Friedrich«	58
Unzählige Verletzungen	64
Amors Pfeile – die Erste	74
Amors Pfeile – die Zweite	76
»Gottlob, dass ich sie loswurde!«	83
Herzog Ferdinand von Alençon	93
Rendezvous in Sachsen	98
»Von mir aus, ja«	101
In fremden Räumen	107
Krieg zwischen Deutschland und Frankreich	114
Sisi & Sophie	116
Die neue Heimat: Frankreich	125
Die Tagebücher der Nichten	134
1886 – Annus horribilis	138
Schwere Krankheit und neues Exil	144
Eine neue Liebe	146
Dr. Glaser – eine Spurensuche	151

Morganatische Ehen	153
Showdown in Meran	156
Mit dem Sonderzug ins Sanatorium	165
»Du bist im Irrenhaus, Du bist gefangen«	169
Der Sex-Doktor	181
Bespitzelung & Eiswasserbäder	189
Der untreue Liebhaber	195
»Mein liebes, liebes Baby!«	198
Zurück ins Leben	204
Ein Schloss in den Bergen	217
Ein letztes Aufbäumen	223
Die Familie verliert ihren Mittelpunkt	228
Paris, 4. Mai 1897	238
Epilog	250
Danke!	253
Quellen- und Literaturverzeichnis	254
Zeittafel	260
Kurzbiografien	263
Personenregister	268
Abbildungsnachweis	273
Stammbäume	274

*»Wär ich ein Jäger auf freier Flur,
Ein Stück nur von einem Soldaten,
Wär ich ein Mann doch mindestens nur,
So würde der Himmel mir rathen;
Nun muß ich sitzen so fein und klar,
Gleich einem artigen Kinde,
Und darf nur heimlich lösen mein Haar,
Und lassen es flattern im Winde!«*

Annette von Droste-Hülshoff, Am Turme, 1841 / 42

*»Nicht so wild, Effi, nicht so leidenschaftlich.
Ich beunruhige mich immer, wenn ich dich so sehe ...«*
Luise von Briest zu ihrer Tochter Effi

Theodor Fontane, Effi Briest, 1895

*»Helmer: Du bist krank, Nora; du hast Fieber; du bist wohl gar von Sinnen.
Nora: Ich habe noch nie so klar und bestimmt empfunden wie diese Nacht.
Helmer: Und klar und bestimmt gehst du von deinem Gatten und deinen Kindern?
Nora: Ja, das tue ich.«*

Henrik Ibsen, Nora oder Ein Puppenheim, 3. Akt, 1879

VORWORT

Ein unterdrückter Schrei gellt an diesem Juniabend des Jahres 2013 durch das schon fast verlassene Büro. Eine Kollegin nähert sich schnellen Schrittes, ihren besorgten Blick auf mich gerichtet: »Alles okay bei dir?« »Da ist ein Brief. Auf eBay. Zum Verkauf. Ein Brief von Ferdinand von Alençon an seine Tochter Louise, November 1887. Genau die Zeit, in der Sophie Charlotte in Maria Grün war.« Meine Kollegin legt den Kopf leicht schief, gefolgt von einem nicht zu deutenden Lächeln. Kein Wunder. Schließlich kann keiner wirklich nachvollziehen, welch überraschtes Entzücken dieser Fund bei mir auslöst.

Für mich ist es ein kleines Wunder. Denn seit ein paar Monaten recherchiere ich nun schon die Lebensgeschichte von Herzogin Sophie Charlotte in Bayern. Und ich bin an einen Punkt gekommen, an dem mich zwei Dinge besonders beschäftigen: Ist es in Ordnung, so in einem vergangenen Leben zu stöbern? Und: Es gibt eine Stelle in der Geschichte, die mich besonders berührt. Genau hier kann ich die Geschichte aber nicht weiter erzählen, denn mir fehlt das Quellenmaterial. Bisher habe ich nichts gefunden, das diese Lücke füllen kann.

Und nun das: Ein Brief aus dem 19. Jahrhundert zum Verkauf auf eBay. Aber es kommt noch besser: Denn der Brief entpuppt sich als Teil eines kleinen Nachlasses, der von einer Privatperson angeboten wird. Ich zögere nicht wirklich lange und wenige Tage später, mitten im Hochsommer, steht eine blau-weiße Briefschatulle auf meinem Küchentisch, dazu zwei Ordner gefüllt mit Briefen, Bildern, Postkarten, Sterbebildchen, Zeitungsausschnitten und vielem mehr. Bei der ersten Durchsicht stelle ich fest, dass all diese liebevoll gesammelten Erinnerungsstücke aus dem Nachlass der Prinzessin Louise von Bayern, Sophie Charlottes Tochter, einer geborenen d'Orléans, stammen müssen. Alle enthaltenen Briefe sind an sie adressiert. Für mich ist diese Sammlung ein echter Schatz. Ich bekomme Einblicke in Dokumente, die vor mir noch niemand ausgewertet hat. Und mir wird klar: Wenn das kein Auftrag ist, die Geschichte zu erzählen, was dann?

Denn leider sind – mit wenigen Ausnahmen – viele Halbwahrheiten über das Leben von Sophie Charlotte im Umlauf. Was schlicht und ergreifend daran

liegt, dass im deutschen Sprachraum keine Biografie über ihr gesamtes Leben existiert. In Büchern und Filmen erscheint sie meist als Randfigur neben ihrer älteren Schwester Elisabeth, der berühmten Kaiserin Sisi von Österreich, oder dem bayerischen »Märchenkönig« Ludwig II., mit dem sie ganze 259 Tage lang verlobt war. In den letzten Jahren haben zwei historische Romane und eine zweiteilige Miniserie bei RTL auch nicht dazu beigetragen, ihrem Leben gerecht zu werden, denn hier wurden nur Bruchstücke ihrer Biografie zusammengetragen, um sie dann möglichst sensationell wieder aneinanderzureihen. Dabei bedarf ihr Leben wahrlich keiner künstlichen Dramatisierung.

Die vorliegende Biografie soll diese Lücke nun füllen. Mein Vorhaben ist es, auf der Grundlage von zahlreichen Quellen – Briefen, Tagebüchern, Gesandtschaftsberichten – und durch Auswertung der bereits vorhandenen Literatur ein möglichst lebendiges und authentisches Bild dieser außergewöhnlichen und eigenwilligen Frau zu zeichnen, die bereit war, für ihre Gefühle viel aufs Spiel zu setzen und einen ganz eigenen Weg einzuschlagen. Dabei sind mir insbesondere zwei Dinge wichtig: zum einen eine emotionale Annäherung an ihre Person, zum anderen eine wissenschaftliche Herangehensweise. So sind alle Zitate aus zeitgenössischen Quellen belegt; wo wir uns im spekulativen Bereich bewegen, wird deutlich darauf hingewiesen. Die ausgewerteten Quellen und die herangezogene Literatur findet der interessierte Leser im Anhang angegeben. Dieser wird durch Stammbäume, die dabei helfen sollen, sich in den komplexen verwandtschaftlichen Verhältnissen zurechtzufinden, ergänzt.

Sophie Charlotte unterschrieb mit Ausnahme der an ihre Kinder adressierten Briefe immer mit beiden Vornamen; wenn andere von ihr sprachen, verwendeten sie meist nur den ersten Vornamen. In diesem Buch werden beide Varianten verwendet, im ersten Drittel zumeist die Variante mit beiden Vornamen, um sie von den anderen Sophien, die in ihrer Biografie auftauchen, zu unterscheiden.

Meine größte Hoffnung ist es, dass Sophie Charlotte mit dieser Annäherung an ihr Leben bei eigener Lektüre zufrieden gewesen wäre. Auf dass ihre Briefe nicht umsonst in meine Richtung gelenkt wurden.

München/Wald im Pinzgau, im August 2014

VORWORT ZUR NEUAUSGABE

Gut über acht Jahr sind vergangen, seitdem »Sophie Charlotte. Sisis leidenschaftliche Schwester« im Herbst 2014 zum ersten Mal erschienen ist. Das Buch hat mittlerweile zwei weitere Auflagen (2015 und 2017) erlebt und eine Übersetzung ins Ungarische (2021). Die nun im Allitera Verlag erscheinende Neuausgabe gibt mir die Möglichkeit, das Buch inhaltlich zu überarbeiten und insbesondere die Erkenntnisse, die ich in der Zwischenzeit durch meine Forschungen über das Leben von Sophie Charlottes Mutter Ludovika gewonnen habe, mit einfließen zu lassen.

Häufig werde ich gefragt, wie es denn sein kann, dass von Sophie Charlotte und ihrer Familie so viele persönliche Schriftstücke auf dem freien Markt zum Verkauf angeboten werden. Solch wertvolles Quellenmaterial würde man ja eher fein säuberlich verwahrt in einem Archiv erwarten. Dazu muss man wissen, dass sich alle diese Schriftstücke einst im Besitz eines Enkels von Sophie Charlotte befunden haben. Bei diesem Enkel handelt es sich um Prinz Joseph Clemens von Bayern (1902–1990), dem einzigen Sohn von Sophie Charlottes Tochter Louise und deren Ehemanns Alfons von Bayern. Prinz Joseph Clemens blieb unverheiratet und lebte bis zum seinem Tod in der Villa seiner Eltern in der Prinzregentenstraße in München. Die Erben, die er einsetzte, entschlossen sich offensichtlich, die wertvollen Dokumente nach und nach zu verkaufen, sodass viele persönliche Besitztümer der Familie mittlerweile in alle Winde zerstreut sind. Ein winziger Teil davon landete auf wundersamen Wegen während meiner Recherche im Sommer 2013 in meinem Besitz, wie im Vorwort zur ersten Auflage berichtet. Seit Erscheinen des Buchs ist es mir gelungen, weitere Briefe bei Auktionen oder in Antiquariaten zu erwerben. Leider war es nicht möglich, in Erfahrung zu bringen, wer im Jahre 2006 ein Tagebuch der jungen Sophie Charlotte bei einer Auktion im Dorotheum in Wien erworben hat, sodass man bei dieser wertvollen Quelle auf die kurzen Ausschnitte angewiesen ist, die sich im entsprechenden Katalog der Auktion finden lassen.

Des Weiteren fließen einige neue Funde aus Archiven und Bibliotheken ein, wie in etwa ein Brief von Herzog Carl Theodor, in dem er im Juni 1887 über die Zwangseinweisung seiner jüngeren Schwester in das Sanatorium Maria Grün berichtet, oder die Lebenserinnerungen von Sophie Charlottes Gesangslehrer Julius Hey. Unter den neuen Abbildungen in dieser Ausgabe finden sich Fotografien, die ich von einem Sammler erwerben konnte, der diese bei einem Umbau von Schloss Mentlberg (Tirol) vor der Vernichtung retten konnte.

München, im Januar 2023



DIE FAMILIE

Anfang des 19. Jahrhunderts ist die einst in zahlreichen Familienzweigen blühende Dynastie der Wittelsbacher auf eine Handvoll Familienmitglieder zusammengeschrumpft. Als 1799 Kurfürst Karl Theodor, der erstmals die Pfalz und Bayern in Personalunion regiert, stirbt, fällt sein reiches Erbe an die ehemals eher unbedeutende Seitenlinie Pfalz-Birkenfeld-Zweibrücken. So steigt Pfalzgraf Maximilian Joseph in den letzten Jahren des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation mit einem Schlag zum Kurfürsten von Bayern und der Pfalz auf. Eine weitere Standeserhöhung lässt nicht lange auf sich warten: Durch sein Bündnis mit dem französischen Kaiser Napoleon I., das nicht ohne Druck zustande gekommen war, wird Bayern 1806 zum Königreich erhoben und der ehemalige Pfalzgraf als Maximilian I. Joseph Bayerns erster König.

Neben der so schnell aufgestiegenen Linie Pfalz-Birkenfeld-Zweibrücken existiert zu diesem Zeitpunkt noch eine weitere Linie der Wittelsbacher: Pfalz-Birkenfeld-Gelnhausen. Diesem Familienzweig haftet allerdings ein kleiner Makel an – hatte doch einer ihrer Vertreter nicht ganz standesgemäß geheiratet. Aber ausgerechnet aus dieser morganatischen Ehe stammen alle noch lebenden Angehörigen der Linie. Als Max Joseph 1799 in den Besitz seiner großen Erbschaft kommt, lässt er auch die noch verbliebene Verwandtschaft daran teilhaben. Aus Dankbarkeit für die Sicherung einer reibungslosen Regierungsübernahme werden aus den Pfalzgrafen von Birkenfeld-Gelnhausen die Herzöge in Bayern. Dass zwischen den beiden Linien standesgemäß ein Unterschied besteht, lassen die Mitglieder des bayerischen Königshauses die herzogliche Verwandtschaft jedoch bei allen möglichen Gelegenheiten spüren.

Der erste Herzog in Bayern ist Wilhelm, ein sehr ehrgeiziger Mann, der sein Leben lang versucht, eine eigene souveräne Herrschaft zu erlangen. Auch wenn er dieses Ziel nicht erreicht, so gelingt ihm doch eine Festigung der Stellung seiner Linie im Hause Wittelsbach. Neben einem großen Vermögen hinterlässt er seinen Nachkommen auch Schloss Banz in Oberfranken. Der Herzog

hatte das ehemalige Kloster nach dessen Säkularisation als Sommerresidenz erworben. Für seinen einzigen Sohn Pius fädelt Herzog Wilhelm eine sehr vorteilhafte Partie mit einer vermögenden Prinzessin aus dem Hause Arenberg ein. Doch die Ehe ist eine einzige Katastrophe. Im Alter von 33 Jahren wird Pius in eine Schlägerei verwickelt, bei der zwei Juden misshandelt und verletzt werden. Er flieht als Handwerksbursche verkleidet, wird aber in Bayreuth erkannt und festgenommen. Der eigene Vater bittet den König von Bayern, seinen Sohn ins Gefängnis zu stecken. Es kommt zum Zerwürfnis zwischen dem ehrgeizigen Vater und dem auf die schiefe Bahn geratenen Sohn. Pius zieht sich schließlich in die Eremitage des Alten Schlosses bei Bamberg zurück; zu einer Versöhnung mit dem Vater kommt es nicht mehr. Vor diesem Hintergrund setzt Wilhelm alle seine Hoffnungen auf seinen einzigen Enkelsohn, Herzog Maximilian in Bayern, der von allen nur Max genannt wird. Aufgrund der zerrütteten Ehe seiner Eltern holt die königliche Verwandtschaft ihn 1817 zur Erziehung nach München. Er wird am »königlichen Erziehungs-Institut« unterrichtet und verbringt die Ferien im Kreise seiner Verwandtschaft auf Schloss Nymphenburg oder am Tegernsee. Der Tod seiner Mutter, die mit nur 34 Jahren stirbt, trifft Max schwer.

Schon während seiner Schulzeit entwickelt er für einen Adeligen eher ungewöhnliche Interessen: Er entdeckt seine Begeisterung für das Theater und beginnt bereits in jungen Jahren, eigene Stücke zu schreiben. Diese Leidenschaft zieht sich durch sein ganzes Leben; neben Novellen, Gedichten, Dramen und Reiseberichten produziert er leicht blutrünstige Ritterromane und in gesetzterem Alter vor allem historische Aufsätze. Der Herzog schätzt anregende Gespräche mit Künstlern und Gelehrten, mit großer Leidenschaft sammelt er Bücher. Am Ende seines Lebens wird seine Bibliothek 27.000 Bände umfassen. Außerdem begeistert er sich für Pferde und für alles, was mit dem Zirkus und bayerischer Volksmusik zu tun hat. Seine besondere Liebe gilt dabei der Zither. Auch dies ist eine außergewöhnliche Wahl für einen Aristokraten, hat die Zither doch damals keinen guten Ruf und ist als »Lumpeninstrument« verrufen. Max stört das nicht, er nimmt Unterricht und komponiert schließlich sogar eigene Stücke, die er auch vor Publikum spielt.

Um die herzogliche Linie näher an das königliche Haus heranzuführen, arrangiert Großvater Wilhelm für seinen Enkel eine Ehe mit einer der zahlreichen Töchter des ersten bayerischen Königs. Was Max Joseph und Wilhelm



Ein attraktives Paar, das einander aber nicht liebt: Herzogin Ludovika und Herzog Max in Bayern vor Schloss Tegernsee, 1828.

ausgehandelt haben, wird am 9. September 1828 in die Tat umgesetzt: Prinzessin Ludovika Wilhelmine von Bayern heiratet in der Kirche von Schloss Tegernsee Herzog Max in Bayern. Bei Schloss Tegernsee handelt es sich um ein ehemaliges Kloster, das durch die Säkularisation aufgelöst und schließlich von König Max I. Joseph erworben wurde, der es zu einer Sommerresidenz der Familie umfunktionierte. Zum Zeitpunkt der Trauung ist Max I. Joseph be-

reits verstorben, das Schloss gehört damals seiner Witwe Caroline, Ludovikas Mutter.

Als Herzog Max und Prinzessin Ludovika vor den Traualtar treten, geben sie rein äußerlich gesehen ein attraktives Paar ab. Ludovika ist groß, mit üppiger Haarpracht und auffallend blauen Augen. Max ist von schlanker Gestalt und hat braune, ins Grünliche schimmernde Augen. Dennoch sind beide nicht begeistert von der Aussicht, ihr Leben miteinander verbringen zu müssen. »Wir haben uns beide nicht heiraten wollen«, wird Ludovika als alte Frau erzählen, wenn sie über ihre Ehe spricht. Ganz anderer Ansicht ist der Großvaters des Bräutigams, der, auf das Dilemma angesprochen, gesagt haben soll: »Cela est fort égal. Ils finiront par s'aimer.«¹ Das große Problem besteht darin, dass beide Ehepartner zum Zeitpunkt der Hochzeit in andere Personen verliebt sind. Die Auserwählte von Herzog Max ist eine Bürgerliche, die er aus Standesgründen nicht ehelichen darf. Kurz nach der Hochzeit gesteht er seiner Angetrauten, dass er sie nur aus Angst vor seinem strengen Großvater geheiratet habe. Und auch Ludovikas Herz ist bereits vergeben. Anlässlich der Hochzeit ihrer älteren Schwester Sophie war sie 1824 in Wien dem portugiesischen Prinzen Dom Miguel von Bragança begegnet. Die beiden hatten sich ineinander verliebt und Miguel hatte sogar um Ludovikas Hand angehalten, doch der König von Bayern hatte sie ihm verweigert, da der Prinz zu diesem Zeitpunkt im Exil lebte. Als Dom Miguel dann vier Jahre später zum König von Portugal aufsteigt, schlägt sein Herz immer noch für die bayerische Prinzessin und er schickt einen Gesandten in das ferne Königreich, um abermals um ihre Hand anzuhalten. Dieser Gesandte trifft allerdings zu spät am Tegernsee ein – fünf Tage zuvor hatte die Hochzeit stattgefunden, und Ludovikas Mutter Caroline bleibt nichts anderes übrig, als dem König von Portugal mitzuteilen, dass ihre Tochter bereits vergeben sei. Man verheimlicht Ludovika diesen erneuten Antrag, erst viel später in ihrem Leben wird sie davon erfahren.

Das junge Ehepaar ist nicht glücklich. Zwei Jahre nach der Hochzeit notiert Ludovika in ihr Tagebuch: »Mein zweiter Hochzeitstag – den ganzen Tag in Tränen zugebracht.« Zunächst bewohnen die Jungvermählten ein angemietetes Palais in München, drei Jahre später beziehen sie das vom Architekten Leo von Klenze neu errichtete Herzog-Max-Palais in der Ludwigstraße. Das

1 »Das ist völlig egal. Schließlich wird Liebe daraus werden.«



Interessiert sich wenig für Frau und Kinder:
Sophie Charlottes Vater Herzog Max in Bayern.

Gebäude, das an einem der großen Prachtboulevards Europas liegt, als Palais zu bezeichnen, ist fast irreführend – vielmehr ähnelt die dreigeschossige Anlage mehr einem Stadtschloss und verfügt neben einem über zwei Etagen reichenden Ballsaal auch eine eigene Hauskapelle. Denn auch wenn die Ehe nicht glücklich ist, finanzielle Sorgen hat das Paar nicht. Herzog Max ist in seiner Generation der einzige Vertreter seiner Linie und beerbt sowohl seinen vermögenden Großvater Wilhelm als auch seine Mutter, die ausgedehnte Besitzungen in Frankreich und ein Palais in Paris mit in die Ehe gebracht hat. Aber auch Ludovika ist finanziell gut gestellt, dafür hat ihr Vater Max I. Joseph gesorgt, der vor seinem Tod eine große Summe für seine zweite Frau und seine Töchter gewinnbringend angelegt hat.

Nachdem man nun über einen prächtigen Wohnsitz in der Residenzstadt verfügt, macht man sich auf die Suche nach einem Schloss auf dem Land für die Sommermonate. 1834 verkauft Herzog Max die französischen Güter aus der Erbschaft seiner Mutter und erwirbt dafür Schloss Possenhofen am Ufer des Starnberger Sees. Der idyllisch gelegene Landsitz mit seinem großen Park wird zum Mittelpunkt des Familienlebens. Mit viel Liebe hängen alle Kinder des Hauses an diesem Ort und kehren immer gerne dorthin zurück, in zahlreichen Briefen wird in Erinnerungen an die Tage in »Possi« geschwelgt. Denn obwohl sich Max und Ludovika nicht sonderlich gewogen sind, ist die Ehe mit einer großen Nachkommenschaft gesegnet. Zwischen 1831 und 1849 bringt die Herzogin insgesamt neun gesunde Kinder zur Welt, ein Sohn erstickt bei der Geburt, ein Baby verliert sie während der Schwangerschaft. Von den neun Kindern erreichen alle bis auf einen früh verstorbenen Sohn das Erwachsenenalter: Ludwig (*1831), Helene (*1834), Elisabeth (*1837), Carl Theodor (*1839), Marie (*1841), Mathilde (*1843), Sophie Charlotte (*1847) und Maximilian Emanuel (*1849).

Im Alltag sieht es allerdings so aus, dass Max und Ludovika mehr nebeneinander herleben als Zeit zusammen zu verbringen. In den ersten Ehejahren weilt der Herzog die meiste Zeit in seinem Münchner Palais und gibt dort fröhliche Feste. Zur großen Begeisterung der Münchner Bevölkerung hat der ungewöhnliche Adelige einen Zirkus im Garten hinter seinem Palais errichten lassen. Hier überrascht Max immer wieder das Publikum mit neuen Glanzstücken, sei es mit einer über Hindernisse springenden Hirschkuh oder mit einem Walzer tanzenden Pferd. Die Münchner, Adel und Bürgertum gleichermaßen, drängen in seine Vorführungen, gelegentlich tritt der Herzog sogar höchstpersönlich auf. Auf dem Rücken seiner Pferde stehend präsentiert er »zirzensische Reitkunst«. Wenn er nicht in München ist, dann befindet sich Max auf Reisen. Wenige Tage nach der Geburt seiner zweiten Tochter (1837) bricht Herzog Max zu einer großen Tour in den Orient auf, die ihn über Griechenland nach Ägypten und ins Heilige Land führt. Begleitet wird er unter anderem von dem Zitherspieler Johann Petzmayer, den er kurz vor der Abreise zum Herzoglich-Bayerischen Kammervirtuosen ernannt hat. Petzmayer hat, wie der Herzog auch, seine Zither im Gepäck und spielt an besonders malerischen Orten seinen erstaunten Zuhörern auf. So erklingt sein Zitherspiel am Fuße der Pyramiden, in den Tempelruinen von Luxor und Karnak und in der Wüste an der Grenze zu Nubien, dem südlichsten Punkt ihrer Reiseroute. Dass Her-

zog Max allerdings tatsächlich auf der Spitze der Cheopspyramide Zither gespielt hat, wie oft behauptet wird, lässt sich nicht belegen. Erst nach acht Monaten kehren der Herzog und seine Begleiter wieder nach Hause zurück. Zahlreich sind die Andenken im Gepäck der Reisegesellschaft: Neben Gefäßen und Waffen hat man einige ausgestopfte Tiere und sogar eine Mumie erworben. Für das größte Aufsehen sorgen wohl fünf junge Afrikaner, die Herzog Max mit nach Bayern begleiten. Er hatte die verschleppten Zentralafrikaner, teils noch Kinder, auf verschiedenen Sklavenmärkten in Ägypten freigekauft. In München werden sie getauft, erhalten christliche Namen und bleiben zum Teil im herzoglichen Dienst.

Während Max sich in der weiten Welt umsieht, widmet Ludovika ihr Leben der wachsenden Kinderschar. Die Herzogin ist eine sehr fürsorgliche Mutter, die sich intensiv mit ihren Kindern beschäftigt und um sie kümmert. So entsteht eine sehr enge Bindung, die dadurch versinnbildlicht wird, dass die Kinder ihre Mutter liebevoll mit »Mimi« ansprechen. Ludovika gleicht so den abwesenden und emotional unzuverlässigen Vater aus, der wenig Interesse am gemeinsamen Nachwuchs zeigt. Denn Herzog Max pflegt verschiedene Affären, hat auch außerehelich Kinder, zu denen er einen engeren Kontakt aufbaut als zu seinen ehelichen Kindern.

Herzogin Ludovika, die sich selbst als »Naturfex« charakterisiert, liebt die freie Natur und das Leben auf dem Land. Daher versucht sie, so viel Zeit wie möglich in Possenhofen zu verbringen. Dabei achtet sie auch sorgsam auf die Erziehung ihrer Kinder und lässt aus München jede Woche Lehrer an den Starnberger See kutschieren, um den Nachwuchs zu unterrichten. Zu den Lehrern gehört sogar ein späterer Erzbischof: Daniel Haneberg, der den älteren Kindern Religionsunterricht erteilt. Die ländliche Idylle von Possenhofen bedeutet für den Nachwuchs ein Leben frei von jeglicher höfischer Etikette, man ist umgeben von Pferden und allerlei Haustieren, und einer Handvoll Bediensteter. Für Angehörige der europäischen Hocharistokratie ist eine Kindheit mit so vielen Freiräumen die Ausnahme. Symbolisch für die Ungezwungenheit, in der die herzoglichen Kinder aufwachsen, sind die Spitznamen, mit denen man sich in der Familie anredet. So wird aus Ludwig »Louis«, aus Helene »Lenza« oder »Nené«, aus Elisabeth »Sisi«, aus Carl Theodor »Gackel«, aus Mathilde »Spatz« (wegen ihrer zarten Konstitution) und aus Max Emanuel »Mapperl«. Diese Kosenamen werden den Geschwistern bis ins hohe Alter erhalten bleiben.

Spitznamen sind im Übrigen keine Seltenheit in den europäischen Herrscherhäusern im 19. Jahrhundert. Gerne spricht man sich in der privaten Korrespondenz mit Kosenamen an, was es den Historikern oft nicht einfach macht, zu enträtseln, wer sich denn nun hinter »Manni«, »Bubi«, »Mädi« oder »Weibi« verbirgt. Ludovika selbst amüsiert sich über die Spitznamen ihrer Kinder und erzählt als alte Dame gerne lachend eine Anekdote darüber, zu welcher komischen Situation dies einmal geführt haben soll. Die Herzogin habe bei einer Reise ihre Ankunft mit einem Telegramm avisiert, in dem stand: »Komme mit Gackel und Spatz.« Adressat dieses Telegramms war eigentlich eine ihrer Töchter, doch es landet fälschlicherweise direkt bei dem Hotel, in dem die Familie untergebracht werden soll. Als Ludovika und ihre Kinder dort ankommen, werden sie von den Hausdienern des Hotels in Empfang genommen, die mit zwei Käfigen ausgestattet sind, um die vermeintlich ankommenden Vögel unterzubringen.

Aber die ungezwungene Kindheit hat auch ihre Kehrseite: Sobald die Kinder das heiratsfähige Alter erreicht haben, werden auch sie zu Objekten der dynastischen Heiratspolitik. Nach Zu- oder Abneigung wird in europäischen Herrscherhäusern nicht gefragt – es wird die Person geheiratet, für die sich die Familie entscheidet. Nach den Freiheiten, die die Kinder der herzoglichen Familie erfahren haben, werden sie es später schwer haben, sich in das streng geregelte Hofleben einzufinden. So wird im Nachhinein bemängelt, das Herzogspaar habe seine Kinder »verwildern« lassen. Ein preußischer Diplomat lästert süffisant, dass die herzoglichen Kinder zwar wie die Zirkusartisten reiten könnten, allerdings seien sie zu keinem vernünftigen Satz in der Lage, schon gar nicht zu einer gepflegten Konversation.

Womit man damals noch nicht rechnet: Eine aus der bunten Kinderschar sollte – mehr oder weniger über Nacht – zu einer der ranghöchsten Repräsentantinnen der Monarchie aufsteigen. Nicht nur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schwärmt ganz Europa von ihr, auch spätere Generationen werden noch von ihr fasziniert sein. Es ist die zweite Tochter, von der hier die Rede ist: Elisabeth, kurz Sisi genannt. Ihre Heirat wird Auswirkungen auf das weitere Leben der gesamten herzoglichen Familie haben.

PLÖTZLICH KAISERIN

Das Revolutionsjahr 1848 verändert einiges in Europa: In Frankreich bringt es das Ende der Herrschaft des Hauses Orléans und die Errichtung der Zweiten Republik, in Bayern muss König Ludwig I. zugunsten seines Sohnes abdanken und auch in Österreich bekommt man einen neuen Herrscher: Kaiser Ferdinand I., genannt »der Gütige«, tritt zugunsten seines jungen Neffen Franz Joseph I. zurück. Dieser wird im Alter von 18 Jahren zum Kaiser von Österreich, damals ein Vielvölkerstaat mit rund 40 Millionen Untertanen, zu dem neben Österreich unter anderem noch Böhmen, Ungarn, Kroatien, Dalmatien, Siebenbürgen, die Lombardei und Venetien gehören. Er ist zu einer Hälfte Wittelsbacher, seine Mutter Sophie ist eine geborene Prinzessin von Bayern, Tochter von Max I. Joseph, und eine ältere Schwester von Herzogin Ludovika in Bayern. Sie ist die treibende Kraft hinter dem jungen Kaiser und in den 50er-Jahren des 19. Jahrhunderts Österreichs heimliche Kaiserin. Mithilfe ihrer in Preußen und Sachsen verheirateten Schwestern betreibt sie in Wien eine betont deutsche Politik und wünscht sich auch eine deutsche Gemahlin für ihren Sohn. Doch erste Sondierungen in Berlin und Dresden zerschlagen sich.

Am 18. August 1853 feiert Kaiser Franz Joseph seinen 23. Geburtstag in Ischl im Salzkammergut. Fast die gesamte Verwandtschaft ist eingeladen, darunter auch Ludovika mit ihren beiden ältesten Töchtern Helene, damals 19 Jahre alt, und der 15-jährigen Sisi. Kaum in Ischl angekommen, verliebt sich der Monarch in seine hübsche junge Cousine Sisi. Franz Joseph macht Nägel mit Köpfen und hält nach nur zwei Tagen um ihre Hand an, die er auch bekommt. Plötzlich wird aus der jugendlichen Herzogin in Bayern die Verlobte eines der mächtigsten Männer seiner Zeit. Ex-König Ludwig I. von Bayern, älterer Halbbruder der Schwestern Ludovika und Sophie und damit Onkel von Braut und Bräutigam, notiert zu dem Ereignis in sein Tagebuch: »Freudige Überraschung, m[eine]

Zum Abschied von ihrer Familie bekommt Sisi ein Bild geschenkt, das alle ihre Geschwister auf der Terrasse von Possenhofen zeigt: (v. l. n. r) Sophie Charlotte, Max Emanuel (»Mapperl«), Carl Theodor (»Gackel«), Helene (»Nené«), Ludwig (»Louis«), Mathilde (»Spatz«) und Marie.





Nichte Elise² ist seit heute Frühe des Kaisers Braut. Das ging schnell! Am 17. Abends in Ischl angekommen, am 19. Morgens Braut.«

Ludovikas Begeisterung hält sich ob dieses Ereignisses jedoch in Grenzen, sie fürchtet, dass ihre Tochter dieser schwierigen Aufgabe nicht gewachsen sein wird. Noch am Tage der Verlobung schreibt sie einer Freundin: »Es ist ein so ungeheures Glück und doch eine so wichtige ja schwere Stellung, dass ich in jeder Beziehung sehr bewegt bin. Sie ist ja so jung, so unerfahren, ich hoffe aber man hat Nachsicht mit dieser grossen Jugend!«. Wenig später vertraut sie in ähnlichem Ton einem Flügeladjutanten des Kaisers an, dass ihr die Aufgabe, die ihrer Tochter bevorstehe, Angst mache – Sisi besteige den Thron »förmlich von der Kinderstube weg«. Ludovika ist also keinesfalls vom Glanz der Krone geblendet, vielmehr macht sie sich Sorgen um das Wohl ihrer sensiblen und schüchternen Tochter. Und so falsch lag Ludovika 1853 mit dieser Einschätzung nicht. Viele Jahre später wird Sisi ihrer jüngsten Tochter nüchtern gestehen, dass sie die Ehe für eine »widersinnige Einrichtung« halte: »Als 15jähriges Kind wird man verkauft und tut einen Schritt, den man nicht versteht und dann 30 Jahre lang bereut und nicht lösen kann.«

Als Sisi als erstes Kind die Familie verlässt, ist ihre kleine Schwester Sophie Charlotte sieben Jahre alt. Wir schreiben den 20. April 1854. Vor dem Herzog-Max-Palais in München hat sich eine große Menschenmenge versammelt, um Abschied von der bayerischen Herzogin zu nehmen. Die »Münchner Neuesten Nachrichten« berichten über die Abreise der zukünftigen Kaiserin von Österreich wie folgt: »Nachdem die allerhöchsten und höchsten Herrschaften und die beiden Bürgermeister das herzogliche Palais wieder verlassen hatten, rollte alsbald ein vierspänniger offener Reisewagen mit der hohen Kaiserbraut, deren erlauchter Mutter, deren Schwestern und Herzog Carl Theodor aus dem Palais. Die umstehende Menge empfing die hohe Kaiserbraut mit den lebhaftesten Hochrufen, die entlang der langen Volksreihe herzlichen Wiederhall fanden. Die sichtlich gerührte Kaiserbraut winkte mit dem Tuch nach allen Seiten und brachte so auf das freundlichste ihr Lebewohl entgegen. Die tief ergriffene Mutter schwamm in Tränen.« Hinter dem Wagen mit Sisi, ihrer Mutter und den Geschwistern folgt Herzog Max mit dem ältesten Sohn Ludwig. Die be-

2 Elise ist – neben Sisi – ein weiterer Kosenamen von Herzogin Elisabeth in Bayern.

wegende Abschiedsszene dürfte auch Sophie Charlotte lange im Gedächtnis geblieben sein.

Zur Erinnerung an ihre Geschwister und an die gemeinsam erlebte, unbeschwernte Kindheit schenkt Ex-König Ludwig I. von Bayern der jungen Kaiserin zur Hochzeit ein Bild seines Hofmalers Joseph Stieler. Es zeigt die sieben Geschwister auf der Terrasse von Schloss Possenhofen vor dem Hintergrund des Starnberger Sees und der schneebedeckten Gipfel der bayerischen Alpen. In der Mitte des Bildes steht Helene, untergehakt bei ihrem älteren Bruder Ludwig, ihre andere Hand ruht auf der ihres Bruders Carl Theodor. Ganz links außen sehen wir die siebenjährige Sophie Charlotte. Das hübsche Mädchen trägt ihre Zöpfe im Stil der Zeit zu zwei Schnecken geflochten, ihre Arme sind zärtlich um eine Puppe gelegt. Neben ihr sehen wir Mapperl, den Jüngsten, mit einer Trommel. Rechts außen die Schwestern Marie, deren Aufmerksamkeit einem Papagei in einem Käfig gilt, und Mathilde mit einer Taube. Das Bild strahlt noch heute die Idylle von Possenhofen aus, in der die Herzogskinder aufwachsen.

SOPHIES SCHWESTERN

Durch die Heirat von Sisi mit dem Kaiser von Österreich rückt die Familie nicht nur in das Licht der Öffentlichkeit, sondern ihre Schwestern werden auch gefragten Partien im dynastischen System, da dies nun eine verwandtschaftliche Nähe zum mächtigen österreichischen Kaiserhaus mit sich bringt.

In Frankreich hat sich die nach der Revolution von 1848 entstandene Zweite Republik als sehr kurzlebig erwiesen: Schon vier Jahre später greift ein Mitglied der Familie Bonaparte nach der Macht und verwandelt das Land wieder in ein Kaiserreich. Der neue mächtige Mann nennt sich Napoleon III. und ist ein Neffe des großen Napoleon. Außenpolitisch hätte die Familie Bonaparte durchaus Interesse an einer Verbindung zum Haus Habsburg, weshalb man ein Auge auf Herzogin Helene in Bayern, Sisis älteste Schwester, als mögliche Gemahlin für den Cousin des noch kinderlosen Kaisers wirft. Allerdings zerschlägt sich das Projekt aus verschiedenen Gründen. Man hat es schon fast aufgegeben, für Helene nach einem geeigneten Gemahl zu suchen, da wendet sich das Blatt und die Herzogin begegnet in der Karnevalsaison des Jahres 1858 einem Mann, die sich ernsthaft für sie interessiert. Es handelt sich um Maximilian Anton, Erbprinz von Thurn und Taxis. Das Haus Thurn und Taxis ist ein altes Geschlecht, dessen Angehörige zu den sogenannten Standesherrn gehören, formal aber Untertanen des Königs von Bayern sind, weshalb sich die Heiratsverhandlungen kompliziert gestalten. Im Sommer des Jahres 1858, Helene ist damals 24 Jahre alt, ist es schließlich so weit und auf Schloss Possenhofen kann Hochzeit gefeiert werden. Herzogin Ludovika ist sehr zufrieden mit dieser Entwicklung und beobachtet, dass ihre älteste Tochter »sehr zufrieden und glücklich« mit ihrem Ehemann zu sein scheint.

Völlig anders gestaltet sich der Weg für Herzogin Marie in Bayern. Es ist der König von Neapel-Sizilien, der für seinen ältesten Sohn und Thronfolger nach einer Gemahlin sucht. Die italienische Halbinsel ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in verschiedene souveräne Staaten aufgeteilt, mit dem König-

reich Neapel-Sizilien ganz im Süden. Im Norden gehören die Lombardei und Venetien noch zum Kaiserreich Österreich. Bedroht wird diese alte Ordnung durch eine Bewegung, die nach einer nationalen Einigung Italiens strebt, das sogenannte »Risorgimento«. An die Spitze dieser Bewegung setzt sich das Königreich Piemont-Sardinien, das damit zu einer Existenzbedrohung für die übrigen Staaten der italienischen Halbinsel wird. Daher liegt dem neapolitanischen König viel daran, die Beziehung zu Österreich durch eine Heirat zu festigen.

Der junge Mann, den es zu verheiraten gilt, ist Kronprinz Francesco, fünfeinhalb Jahre älter als Marie. Neben der politischen Lage in Süditalien gibt es noch eine weitere Crux für seine Brautschau: Francesco ist ein sehr frommer und wenig attraktiver junger Mann. So ist Herzogin Ludovika auch nicht besonders glücklich, als die Anfrage aus Neapel eintrifft. Man drängt darauf, den Kronprinzen vor der Heirat sehen zu dürfen, aber alle Anstrengungen scheitern. Als nach langer Wartezeit im Dezember 1857 schließlich ein Porträt des Kronprinzen in Possenhofen eintrifft, ist bei Herzogin Ludovika die Ernüchterung in einem Brief an eine ihrer Schwestern deutlich zu spüren: »Das Portrait des Kronprinzen ist angekommen; schön kann er nicht seyn, wenn es ähnlich ist; aber es ist sehr schlecht gemacht, so alt kann er keinesfalls aussehen.«

Herzogin Ludovika trennt sich nur schwer von ihren Töchtern und ist daher erleichtert, dass man einen Grund hat, die Heiratsverhandlungen hinauszuschieben, denn bei Marie ist bisher noch die erste Menstruation ausgeblieben. Dies verschafft Mutter und Tochter noch ein halbes Jahr, dann aber gibt es keinen Grund mehr und die Dinge nehmen ihren Lauf: Kurz vor dem Weihnachtsfest 1858 überreicht der neapolitanische Gesandte in München die offizielle Brautwerbung des Königs von Neapel-Sizilien und am 8. Januar des darauffolgenden Jahres findet in der Allerheiligenhofkirche die Hochzeit statt. Es ist eine Trauung »per procuracionem«, also in Abwesenheit des Ehemannes, eine damals durchaus übliche Prozedur. Die 17-jährige Marie muss also tatsächlich eine Ehe eingehen, ohne ihren Zukünftigen auch nur einmal gesehen zu haben. Hinzu kommt, dass die Herzogin keine Begleitung in ihre neue Heimat mitnehmen darf, um sich möglichst schnell einzugewöhnen und die neue Sprache zu sprechen.

In ihrer neuen Heimat angekommen, wird ein zweites Mal geheiratet, dies-



Für ihren Mut als »Heldin von Gaeta« gefeiert: Königin Marie von Neapel-Sizilien im Exil in Rom.

mal in Anwesenheit des Ehemanns. Die Neapolitaner bekommen eine sehr attraktive Kronprinzessin: Marie hat regelmäßige Gesichtszüge, dunkle Haare und dunkle, mandelförmig geschnittene Augen. Es bleibt ihr kaum Zeit, sich einzugewöhnen, da stirbt im Mai 1859 ihr Schwiegervater. Als Francesco II. wird ihr Mann König und Marie im Alter von 17 Jahren Königin. Dem jungen Herrscherpaar ist jedoch nur eine kurze Regierungszeit beschieden, schon im folgenden Jahr landet der italienische Freiheitskämpfer Giuseppe Garibaldi mit einer Armee aus Freiwilligen auf Sizilien und bringt das alte Königreich in kurzer Zeit zum Einsturz. Zuflucht finden Francesco II. und Marie in der Festung Gaeta nördlich von Neapel. Obwohl Marie trotz ihrer Jugend bei der Verteidigung von Gaeta sehr viel Mut an den Tag legt und alle Anwesenden beeindruckt, muss der König im Februar 1861 abdanken. Ihr entschiedenes Auftreten bringt Marie den Beinamen »Heldin von Gaeta« ein, aber das Königreich von Neapel-Sizilien ist Geschichte und geht im neuen italie-